

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 12 (1932-1933)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Lese-Proben

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

manches andere bis zur altbekannten Schwarzwälderuhr zur Darstellung. Die zwei neuesten Hefte dieser Reihe seien hier besonders genannt. In erreichbarer Nähe liegt mitten in der oberrheinischen Ebene der merkwürdige Gebirgsstock des Kaiserstuhles, der von Hans Schrepper in Wort und Bild anschaulich geschildert wird (1.). Ganz im Norden Badens treffen wir das von der Natur reichbedachte Tauberland, dessen bedeutendste Stadt Rothenburg jedem Freunde der Vergangenheit bekannt ist. Dieses Tauberland erfährt durch den Geographen Prof. Mez eine ebenso anziehende wie aufschlußreiche Darstellung, die

allen bezeichnenden Eigentümlichkeiten des reichen Ländchens liebevoll nachgeht (2.).

Zum Schluß sei hier noch auf die Sammlung der „Badischen Geographischen Abhandlungen“ hingewiesen, die landeskundliche Schilderungen größerer und kleinerer Räume bringt. Die Siedlungen des Hohenwalbes gegenüber dem aargauischen Laufenburg, der nördliche Schwarzwald und den Odenwald noch weiter im Norden erfahren in dieser Reihe eine zuverlässige und eindringende Behandlung (3.—5.).

H e f f o r A m m a n n.

### Neue Dichtung.

**Hans Reinhart „Ausgewählte Werke“, III Bände. Verlag Münsterpresse Horgen.**

Reinhardt ist ein eigenartiger Nachzügler der Romantik. Seine Prosa bemächtigt sich immer wieder fein und zart empfundener Märchenstoffe, in deren Gestaltung sich ein wunderbar scheues, reines Kindergemüt offenbart, voller Erwartung dem Leben gegenüber, aber auch voller Ehrfurcht vor den seltenen Lebensfrüchten: Weisheit, Schönheit, Güte. Eine verlorengegangene Welt erstreckt vor unserem inneren Auge, wenn wir uns dem Zauber dieser Dichtung, sei es im Märchen, sei es im Drama, erschließen. Die poetisch-romantische Spannung, die das Lebenselement dieser Welt ausmacht, ist die Spannung des erwartungsvoll werdenden Jünglings, der das tätige Leben noch vor sich hat und der im gereiften, altgewordenen Menschen, dem alten König voller Weisheit und Güte, das Bild dessen vor sich sieht, was er für sich vom Leben erwartet. Nicht das Leben selbst im Rausch des Genießens, sondern das Reifwerden, die

Verwandlung der Kraft in Weisheit, das ist es, was den Jüngling erfüllt. Und von dieser Grundstimmung seiner Gestalten fällt ein Licht auf den Dichter selbst, der darin sein eigenes Wesen enthüllt.

Das stärkste Moment in Reinharts Schaffen ist sein musikalischer Schönheitssinn, der auch in der Prosa nie seinen Glanz verliert, in der Dichtung aber oft Klänge unsterblicher Hoheit findet. Die Bilder dieser strengen Dichtung gemahnen gelegentlich an Gestaltungen, denen Böcklins Pinsel Dauer verliehen hat. Überraschend tauchen darin immer wieder längst erloschene Bildungen auf, die uns nur noch Traumgespinste sind. Der Dichter aber bringt sie zum Leben und zum Singen, als wären sie Gegenwart. Man möchte wünschen, die Gegenwart möchte vielen unsrer Zeitgenossen die Kraft geben, die Saiten in ihrem Innern an Reinharts Dichtkunst zum Klingen zu bringen, die unser Leben fast ganz zum Verstummen gebracht hat.

W i l l h S t o f a r.

## Lese-Proben

**Rudolf v. Tavel: Ring i der Chetti.**

(Rudolf v. Tavel: Ring i der Chetti; Francke, Bern, 1931; 483 S.)

Bald na Dichtere sy ihreren es paar gägen Aben i der Trinktube vo Mehgere binenandere glässe und hei sech's la wohl sy bi-n-ere Channen Inseltwy. Sie hei ufe Meischter Chischtlar gwartet. — Wo blybt er o?

Andlech geit d'Türen uuf, und hinter zweene Manne fällt si unnötig ruuch i ds Schloß. Me het der Chischler sünich als e gsprächige Ma gchennt, und sy Gründ, de Gärber Irrenen, het o für eine gulte, däm geng öppen öppis z'Sinn chunt; aber hütt hoche si zueche, me hätti chönne meine, si heige di böschte Handel mitenand.

„Wo fählt's?“ fragt du afange der Benner Chuttler. Antwort überchunt er feini. Hätte si öppe söllen erzelle, was ne vori am Stadtbach passiert isch? Dert hei Wyber a mene Trog gwäsche, und jucht, wo di beide Ratzmanne vorbychöme, schüttet eini ne Züber uus, und das eso, daß der Meischter Chischler bis a Buuch ufe versprügt wird.

„Hee“, het der Benner ufbegährt, „channich nid luege?“

„Äjereis het nid derwohl, gaßuuf und gaßab z'lauße, ob nid öppe grad so=n=e nütznichige Bschüsträppeler chunt cho z'pflaule“. Und wie mit eme Hahnen agla isch es ume Trog umeglosse. E jedi het so nes Sprüchli gewüßt.

„Wüßet dir nid, mit wäm dr redet?“ het der Irrenen se z'Red gstellt. „Das isch der Herr Schultheiß Chischler!“ „So?“ het's übere Trog ewäg g'antwortet, „mir kenne dä nüt. Öppe de Mezger Chischler het me gchennt“. En anderi het dry gä: „Wurschteti dä i syr Schaal statt im Rathuus!“ Und e dritti het obem Usdrähje vo mene Hemli ghulfe: „Zowäger, voranen isch er no Meischter gsi, jiz isch er nume no e Krauteri“. Di beide Manne sy scho schier bim Zytgloggen obe gsi, so het's am Brunne no gsprügt und brätschet und gwäffele, daß die ganzi Gaß under d'Loubeböge cho isch . . .

Drum schwygt hütt der Schultheiß i der Trinkstube. Daß ihm ds Volk nid meh druffe het, das ma ne. Aber die am Tisch mache sech feini settige Sorge. Si hei numen ei Gedanke: jiz, wo me di Junker duße het, mueß me zuefahre. Der Peter Chischler weiß ganz guet, wenn er ließ la merke, wie's ihm z'muet isch, so siege si: „Schultheiß, du bisch es Chalb!“ Und richtig geit's nid lang, so isch der neugwählt Benner Baumgartner mit mene guete Rat zur Hand . . .

Dä Vorschlag het zündtet.

„Was meinich, Schultheiß?“ Si frage ne no; aber ob ja oder nei, d'Sach isch usgmacht, er mueß. M i r hei ne=n=ufe Schümel glüpft, u m i r chlepe mit der Geizle, wenn er boctet. Der Peter Chischler läbt nid wohl dranne. Er gseht eigetlech, daß es eso isch, daß er uf mene frömde Schümel siht und daß die d'Geizle hei, wo hinter ihm zueche standen und heße; aber er nimmt nid die uf d'Latte. Er schwört dem Adel Haß, dä isch d'Schuld.

Um ds Neujahr ume het sech alles wieder zuegegla, was uf diplomatischen und andere Reisen oder uf de Landsiße gsi isch. Und jiz isch dem Herr Adrian bald usgfalle, daß im Rat, uf der Gaß und o i der Gsellschaft alles dem Herr Niklaus vo Diesbach und ihm Vetter Wilhalm schön tuet. „Me chönnti meine, är wäri Schultheiß und nid ig“, seit er ei Aben uf der Zunftstube vom Rote Leue zum Seckelmeischter Fränkli. „Wenn me dänkt, wie das vor dreine Jahre no gi isch! Da isch ne der Diesbach i kei Schueh hne guet gsi“.

Der Vatter Fränkli lachet. „Ja wäger, Herr Schultheiß, me kennt d'Stadt nid ume. Me sötti gwüßne Lüte chönnen under d'Nase ha, was sie dennzumal gredt hei. Aber was weit Dr? Dä Herr cha ne halt chüberle“.

„Und hätti's doch nid nötig. — Mir geit's halt gäge Strich, de Lüte ga schön z'tue“.

„Er tuet's ja o nid für sich, gwüß nid. Und er ließi's o nid dämäg la flädere, wenn er nid öpper hinter sich hätti, wo=n=ihm guet steit derfür“.

„Äbe — äbe! Dä Psatz! — Bletscht und am And söll es doch syr eigete Räch-nung z'guetcho. — Es nimmt mi nume wunder, was sech der Chischler derby dänkt, wenn er gseht, wie viele vo syne Gründe jiz dert übere helte“.

Da het der Seckelmeischter di flachi Hand näbe ds Muul, wo doch sünich niemer i der Neechi siht, und büschelet vüre: „Herr Schultheiß, di ganzi Mezgere-Stube hei di Herre vo Diesbach im Sack!“ Derzue tuet der Herr Fränkli mit der andere Hand z'läärem Gald zelle.

„Dir wärdet mir doch nid welle bhaupte, der Chischler . . .?“

„No ganz ander Lüt, Herr Schultheiß! Dir wärdet Ech no wundere!“

„Ja, aber lojet, was geit eigetlech de da?“

„Jiß no nüt. Si mache numen a fange mit de Hände ds Chacheli. Aber gäb's lang geit, füllt sech de das! Sueget nume!“

„Mit was?“

„Mit Louis!“

Der Herr Adrian leit sech hindere. Er luegt hyschter ufe Tisch und seit: „I hätti nid gloubt, daß di Lüt so wohlfeil z'ha wäre.“

„Ja, du lieber Gott! Herr Schultheiß, i eigetlech o nid; aber was isch hütt nid z'ha um Gäld? Jede bruucht Gäld, und für Gäld isch alles z'ha, sodar di ewigi Säligkeit!“

„Aber merke si de nid, daß mir nume dem Chünig vo Frankreich sötte ga d'Cheschtenen usem Fүүr reiche? Daß mir Chrieg sötte fűehre, statt ihm?“

„Es wird scho so sy, Herr Schultheiß, es isch nid schwär z'gloube; aber i sägen Ech, di Lüt dänke nid a das, was nachhär chunt. Wenn sie nume hütt Gäld gseh, de isch ne-n-alles rächt.“

Der Ritter seit nume no für sich: „Es isch en eigete Schläch, in ere settige Zyt z'läbe.“ Und im Bsinnen a ds Sprüchli vo der Schwöschter Angelika seit er na längerem Schwyge: „Henu, i weiß jiß, was i z'tue ha.“

„Der Ritter isch etschlosse z'schwöre“, seit der Schultheiß ufrächt.

„Wenn's anders nid geit“, antwortet der Herr Adrian. „Aber no han i der Gloube a eui Grächtigkeit nid verlore, gnädigi Herre. I gseh, daß hie niemer zu mir steit; aber i ha ds Rächt, zum Große Rat z'rede. Rűefet morn Rät und Burger mit der Glogge zsäme, so will i mi verantworte!“

Da bricht der Lärme wieder los. „Nüt vo Rät und Burger! — Er soll schwöre! Sie schwöre! Mir müesse wűsse, mit wām mer's z'tue hei!“ S brűelet's būrenand.

Und wieder überdonneret se der Herr Adrian: „Guet, i schwöre“. Und wo's stillet, fährt er furt: „Kennt mi eine vo euch als Verräter?“ — Rei Antwort.

„I weiß nid, mit was i's söll verdienet ha, daß me mir mhs guete Rächt verweigeret. — Aber i gange, und i schwöre. — Nötig wär's nid. I schämti mi, irged öpperem z'säge, was hütt z'Bärn der Bruuch worden isch. Und der Stadt z'lieb schwören i, niemerem vorusse nes Wort dervo z'säge, daß dir alli — ech dem Franzos verchouft heit. Es söll's niemer erfahre!“

Dhni's nume z'wűsse, het er derby d'Hand a Schwärtgriff gleit und nüt anders erwartet, als daß er uf dā Vorwurf hi Giebe müezi pariere. — Nüt vo dām. Si springe nidemal uuf. Nüt als i d'Schreegi zogeni Műller, Achsel-zucken und es gäals Lache. Das isch ds Bild vom Rat, wo-n-er mit sech ufe nimmt.

## Dominik Müller: Sammelsurium Poeticum.

(Dominik Müller: Sammelsurium Poeticum; Verlag B. Wepf, Basel; 192 S.)

### Am Allerseelentag . . .

Am Allerseelentage pfleg  
ich einen alten Herrn zu sprechen,  
er ist recht blaß, scheint nicht ganz zweg  
Und seine hohlen Augen stechen.

Geb ihm im Café Rendez-vous,  
wo wir in einer Ecke plaudern,  
ich bin mit ihm auf Du und Du,  
doch muß ich immer etwas schaudern.

Er merkt das und beruhigt mich  
mit seiner Stimme, seiner kühlen:  
„Du kennst mich ja, gewöhne dich,  
bei mir gemütlich dich zu fühlen“.

Wir reden dann noch allerhand,  
er mag mich wohl, der alte Krauter,

beim Abſchied preßt er mir die Hand,  
Von Jahr zu Jahr wird er vertrauter.

**Zeitlied.**

Der Friede iſt ein zerbrechlich Ding  
und der Völkerbund iſt ſchwach,  
ob ich noch ſo gerne vom Frieden ſing:  
Krieg gibts doch wieder — ach!

Verhängnis iſts der Völker all,  
in Unrecht tief verſtrickt,  
und da hilft keiner Rede Schwall,  
kein Herz, das drob erſchrückt.

Das Leben iſt ohne Raſt und Ruh  
und das ſchwache Volk wird ſtark  
und der Dämon treibt dem Kriege zu,  
trifft Freund und Feind ins Mark.

Und dem Tode ſoll ins Auge ſehn  
ein jedes irdiſche Ding:  
was lebt, das ſoll auch untergehn . . .  
Wein her — ſtoßt an — klingling!

**Dr übermüdig Hans.**

„I bi lang gnueg im Winggel ghoggt,  
jeß muesi, gangi furt!  
D'Wält iſch ſo wyt und loggt und loggt,  
und 's Flugmaſchinli furt  
ſcho ungeduldig vor der Dire,  
i wills gſchwind no-n-e bipli ſchmire.

„So, und jeß ab — in d'Diſt, in d'Diſt,  
und adie allerſhts!  
Hoch über d'Schtadt und ihri Diſt  
gohts jeß, und über d'Schmiz,  
ſowyt aß d'Sunne mer duet ſchöne,  
womeglic biß in Himmel hne!

„Gänd mym Maſchinli noh-n-e Buff,  
e feſchte! — — Beſchte Dangg!  
Suche jeß gohts duruff, duruff  
in herrlig gächem Rangg!  
O my Maſchinli draag mi heecher  
und heecher, und der Sunne neecher!“

Wird het der Hanſi d'Rabbe gſchwänggt.  
I glaub, er iſch nit gſcheit! —  
Uff einmohl hets en richtig glänggt,  
und iſch er abegheit!  
Hooch obenabe-n-iſch er tracht  
und het e Loch in Bode gmacht.

Me hets biduurt, doch het me gfunde,  
es gſchäch em rächt eſo,  
au ihg me vonere Gfohr entbunde:  
Aß Hieſige hätt me jo  
am And en mieſe no erhalte  
und wiß wie lang im Pfruendhuus bhalte.